

Infoblatt 5

Kinderarbeit – Die bittere Seite der Schokolade



© Jessica Dimmock / VI / Redux / LAF

Die meisten Menschen in Deutschland lieben Schokolade: Rund neun Kilogramm süße Leckereien isst jede*r Deutsche im Durchschnitt pro Jahr. Aber nur wenige wissen, dass für diesen Genuss in Westafrika noch immer rund 1,5 Millionen Kinder auf den Kakaoplantagen arbeiten müssen. Obwohl Schokoladenhersteller wie Mars und Nestlé bereits 2001 versprochen hatten, die schlimmsten Formen der Kinderarbeit zu beenden, ist diese im Kakaoanbau noch immer an der Tagesordnung. Die Hauptursache dafür ist dieselbe wie vor 20 Jahren: Viele Kakaobäuerinnen und -bauern sind so arm, dass sie sich keine bezahlten Erntehelfer*innen leisten können.

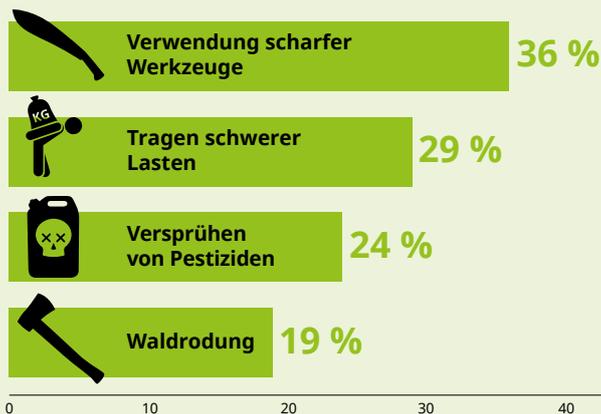
Was bedeutet „Kinderarbeit“?

Nicht alle Formen von Kinderarbeit sind problematisch. Auch in Deutschland ist es zum Beispiel bis heute üblich, dass Kinder nach der Schule einige Stunden in den landwirtschaftlichen Betrieben ihrer Eltern mitarbeiten. Entscheidend ist das Alter der Kinder, die Arbeitsdauer und die Art und Weise der Tätigkeiten. Genauer definiert wird der Begriff „**Kinderarbeit**“ durch das Übereinkommen 138 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Dieses legt ein Mindestalter fest: Erst ab 15 Jahren sind Kinder zur Beschäftigung zugelassen, sofern es sich dabei nicht um gefährliche Arbeiten handelt. Zwischen 13 und 15 Jahren dürfen Kinder wöchentlich einige Stunden leichte Arbeit verrichten – solange dadurch der Schulbesuch nicht in Frage gestellt wird. Die **schlimmsten Formen der Kinderarbeit** werden im ILO-Übereinkommen 182 definiert. Im Kakao-sektor fallen darunter alle Formen von Zwangsarbeit und Kindersklaverei, sowie alle Formen von Arbeit, die sich schädlich auf die Sicherheit oder auf die körperliche oder seelische Gesundheit des Kindes auswirken können. Hierzu zählen auch die

Arbeit mit gefährlichen Werkzeugen wie zum Beispiel Macheten, das Tragen zu schwerer Kakaosäcke oder das Verspritzen von giftigen Pestiziden.

Kinder schufteten für unsere Schokolade

Gefährliche Arbeiten, die Kinder im Kakaoanbau in der Côte d'Ivoire und Ghana verrichten



Anteil der arbeitenden Kinder

0 10 20 30 40 50 %

Kinderarbeit hängt mit Armut zusammen

Ausbeuterische Kinderarbeit hängt eng mit der Armut der Kakaobauernfamilien zusammen. Aufgrund ihres geringen Einkommens können es sich die Bäuerinnen und Bauern häufig nicht leisten, erwachsene Arbeitskräfte zu bezahlen. Stattdessen müssen die eigenen Kinder bei der Ernte helfen. Wer Kinderarbeit beseitigen will, muss deshalb vor allem die Armut der Kakaobauernfamilien beenden. Durch die Corona-Pandemie hat sich deren Situation sogar noch verschlechtert: Der Weltmarktpreis für Kakao sank in wenigen Monaten um 20 Prozent. Gleichzeitig stiegen die Lebensmittelpreise. Dadurch erhöhte sich das Armutsrisiko der Kakaobauernfamilien. Gemeinsam mit der Schließung der Schulen führte dies

in der Côte d'Ivoire dazu, dass die Kinderarbeit während der Corona-Krise um 20 Prozent zunahm. Neben der Armut gibt es noch weitere Gründe für die

Niedrige Kakaopreise erhöhen das Kinderarbeitsrisiko

Kinderarbeit, wie zum Beispiel einen mangelhaften Zugang zu Bildungseinrichtungen und ein fehlendes gesellschaftliches Problembewusstsein.

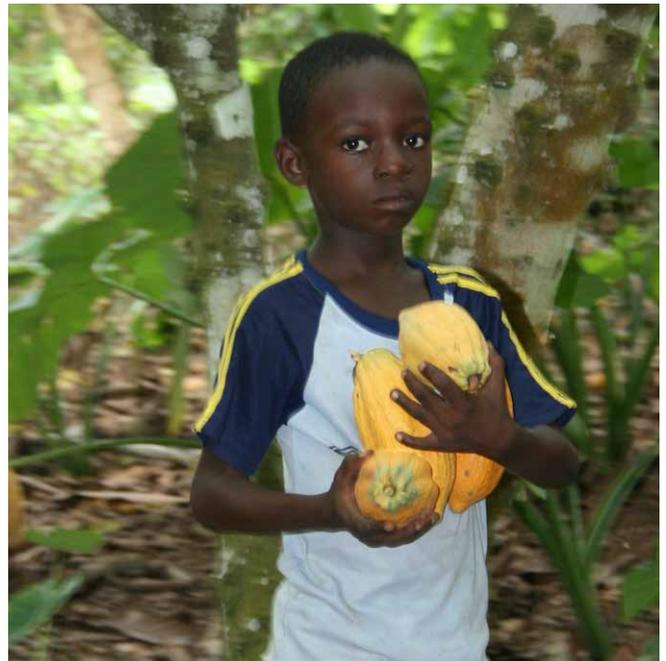
Gebrochene Versprechen der Industrie

Bereits im Jahr 2000 geriet die Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in den Fokus der Öffentlichkeit, als der britische Nachrichtensender BBC über den Verkauf von Kindern aus Burkina Faso und Mali auf Kakaoplantagen in der Côte d'Ivoire berichtete. Durch intensive Lobbyarbeit gelang es der Schokoladenindustrie damals, in den USA ein Gesetz zu verhindern, das Unternehmen verpflichtet hätte, Kinderarbeit im Kakaoanbau auszuschließen und ein Importverbot für Kakao aus Westafrika bedeutet hätte. Im September 2001 unterzeichneten stattdessen Vertreter der Schokoladenindustrie, darunter Mars und Nestlé, eine freiwillige Vereinbarung, das nach zwei US-Senatoren benannte **Harkin-Engel-Protokoll**. Darin versprachen die Unternehmen, die schlimmsten Formen der Kinderarbeit bis 2005 zu beenden. Dieses Ziel wurde nicht erreicht und in den Folgejahren mehrfach revidiert. Zuletzt strebte die Industrie an, die schlimmsten Formen von Kinderarbeit bis 2020 um 70 Prozent zu reduzieren. Doch auch dieses Ziel haben die Unternehmen verfehlt.

Kinderarbeit noch immer an der Tagesordnung

Kinderarbeit ist vor allem in Westafrika ein Problem. Laut einer Studie der US-amerikanischen Chicago University aus dem Jahr 2020 ist die Verbreitungsrate von Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in den beiden Hauptanbauländern, Côte d'Ivoire und Ghana, in den letzten zehn Jahren sogar gestiegen. Die Zahl der betroffenen Kinder lag bei rund 1,5 Millionen. Damit geht fast jedes zweite Kind in landwirtschaftlichen Haushalten in den Kakaoanbaugebieten ausbeuterischer Kinderarbeit nach. Dieser Anstieg wurde auch durch die Ausweitung der Kakaoproduktion in den beiden Ländern hervorgerufen.

Positiv wurde in der Studie hervor-



© Studwind / Christina Schröder

Viele Kinder arbeiten, weil das Geld für erwachsene Erntehelfer fehlt.

gehoben, dass der Anteil der arbeitenden Kinder, die eine Schule besuchen, zugenommen hat.

Kinderarbeit im Kakaoanbau in Ghana und der Côte d'Ivoire



1,2

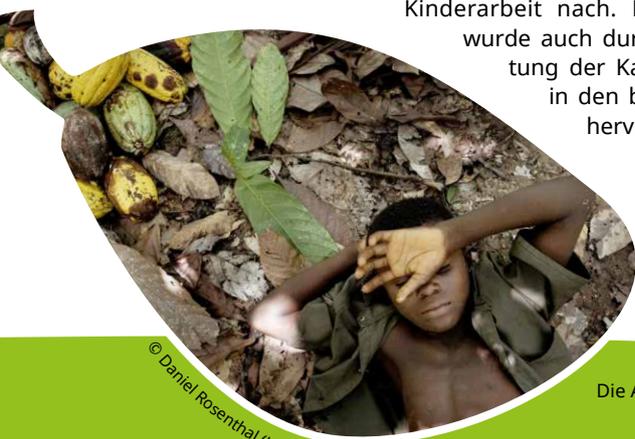
Millionen Haushalte



1,5
Millionen arbeitende Kinder

Die extremste Form: Kindersklaverei

Im Kakaoanbau in Westafrika sind rund 10.000 Kinder von Zwangsarbeit, Kinderhandel und -sklaverei betroffen. Viele der Kinder werden aus den Nachbarländern Mali und Burkina Faso in die Côte d'Ivoire verschleppt und dort zur Arbeit auf Kakaoplantagen gezwungen. Um solche Fälle geht es zum Beispiel in einem jüngst wieder aufgenommenen Verfahren in den USA gegen die Unternehmen Nestlé und Cargill. Diese werden von den Klägern, sechs ehemaligen Kindersklaven aus Mali, einer Mitverantwortung beschuldigt: Sie hätten mit den örtlichen Bauern kooperiert und deren Kakao gekauft, obwohl ihnen das Problem der Kinderarbeit bewusst gewesen sei.



© Daniel Rosenthal (LAI)

Die Arbeit auf Kakaoplantagen ist hart und anstrengend.

Was tun die Regierungen gegen Kinderarbeit?

Ausbeuterische Kinderarbeit ist in der Côte d'Ivoire und in Ghana offiziell verboten. In der Praxis wird dieses Verbot jedoch nicht umgesetzt. Hierfür gibt es vielfältige Gründe, von schwachen staatlichen Institutionen über ein fehlendes Problembewusstsein bis zu fehlender Infrastruktur wie zum Beispiel Schulen. Die Regierungen der Kakaoanbauländer haben in den letzten Jahren allerdings einige Anstrengungen unternommen, um Kinderarbeit zu bekämpfen. In der **Côte d'Ivoire** wurde die allgemeine Schulpflicht bis zum Alter von 16 Jahren eingeführt. Nach dem Bürgerkrieg 2002-2007 und den politischen Unruhen in den Jahren 2010/11 wird derzeit die Bildungsinfrastruktur des Landes wieder aufgebaut. Unter der Schirmherrschaft der Präsidentengattin Dominique Ouattara finden zudem Aufklärungskampagnen gegen Kinderarbeit statt. Auch in **Ghana** gibt es einen nationalen Aktionsplan gegen Kinderarbeit und es wurden verschiedene Maßnahmen zum Schutz gefährdeter Kinder ergriffen, wie zum Beispiel Schulspeisungsprogramme und die Bereitstellung von kostenlosen Schuluniformen und Lehrbüchern.

Was tun die Unternehmen?

Die Schokoladenhersteller haben in den letzten Jahren eine Reihe von eigenen Programmen initiiert, um ausbeuterische Kinderarbeit zu bekämpfen. Ein Beispiel sind die Überwachungs- und Korrektursysteme gegen Kinderarbeit (Child Labour Monitoring and Remediation Systems, kurz: CLMRS), die von Nestlé gemeinsam mit der International Cocoa Initiative (ICI) initiiert wurden, einer von der Schokoladenindustrie finanzierten gemeinnützigen Stiftung. Solche Systeme stützen sich auf lokale Ansprechpartner, die in den Gemeinden das Bewusstsein für die Problematik schärfen und Fälle von ausbeuterischer Kinderarbeit aufdecken. Die ICI bearbeitet die gemeldeten Verstöße, um in Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen entsprechende Korrekturmaßnahmen einzuleiten. Die Fälle werden im Anschluss weiterverfolgt, um den anhaltenden Erfolg der Maßnahmen sicherzustellen.

Solche CLMRS haben in einigen Gemeinden zu einer Reduzierung der Kinderarbeit beigetragen. Sie können jedoch nur einen Teil der Fälle von ausbeuterischer Kinderarbeit aufdecken. Außerdem ist ihr Aufbau kostspielig, weshalb sie bisher auf einen kleinen Teil der Lieferketten beschränkt bleiben: Nur rund 15 Prozent der Bauernfamilien in der Côte d'Ivoire und Ghana werden durch ein CLMRS erreicht. Laut ICI haben zwölf Unternehmen bisher unterschiedliche Formen von CLMRS implementiert.

Bauern brauchen existenzsichernde Einkommen

Die Programme der Unternehmen gegen Kinderarbeit adressieren jedoch nicht die Hauptursache des Problems, nämlich die Armut der Kakaobäuerinnen und -bauern. Laut einer aktuellen Studie verdient eine typische Kakaobauernfamilie in Ghana mit etwa vier Hektar Anbaufläche und sechs Familienmitgliedern umgerechnet 191 US-Dollar im Monat. Um ein existenzsicherndes Einkommen zu erreichen, welches die Grundbedürfnisse der Familien und die Kosten für den Kakaoanbau abdeckt, müssten es 395 US-Dollar sein – rund doppelt so viel. Noch dramatischer sieht die Lage in der Côte d'Ivoire



© INKOTA-netzwerk e.V.

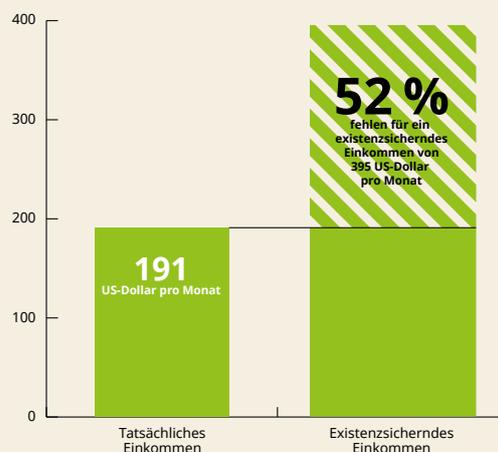
Gerade in der Erntezeit ist ein Schulbesuch für viele Kinder in Gefahr. Dorfschule im Distrikt Lagunes nahe Adzopé, Côte d'Ivoire.

aus: Dort müsste sich das durchschnittliche Einkommen der Kakaobauernfamilien sogar verdreifachen. INKOTA fordert deshalb, dass Schokoladenunternehmen den Bauern und Bäuerinnen höhere Preise und Prämien zahlen müssen, die ein existenzsicherndes Einkommen ermöglichen.

Verhindert Zertifizierung Kinderarbeit?

Die wichtigsten Siegel im Kakaobereich, Fairtrade und Rainforest Alliance, beinhalten ein Verbot ausbeuterischer Kinderarbeit gemäß ILO-Übereinkommen 138 und 182. Damit leisten sie einen Beitrag, um Kakaobäuerinnen und -bauern für die Problematik von Kinderarbeit zu sensibilisieren. Die Zertifizierung unterstützt die Aufdeckung und Unterbindung von

Einkommen einer typischen Kakaobauernfamilie in Ghana*



* umgerechnet in US-Dollar

Kinderarbeit. Allerdings können die Siegel ausbeuterische Kinderarbeit nicht zu hundert Prozent ausschließen.

Auch die Zertifizierer haben es bisher nicht geschafft, die Hauptursache der Kinderarbeit zu beseitigen – selbst unter zertifizierten Bäuerinnen und Bauern herrscht ein Armutproblem. Fairtrade hat zum Beispiel in einer Studie herausgefunden, dass rund 77 Prozent seiner zertifizierten Kakaobäuerinnen und -bauern in der Côte d'Ivoire unterhalb der Armutsgrenze leben. Deshalb hat Fairtrade seinen garantierten Mindestpreis für Kakao von 2.000 auf 2.400 US-Dollar erhöht. Diese Preiserhöhung ist ein wichtiger erster Schritt, um die Einkommen der Kakaobauernfamilien zu verbessern. Allerdings erkennt Fairtrade selbst an, dass weitere Preiserhöhungen folgen müssen, um die Lücke zu existenzsichernden Einkommen zu schließen. Dies wird jedoch nur möglich sein, wenn Schokoladenunternehmen bereit sind, den höheren Mindestpreis tatsächlich zu zahlen, statt auf andere Siegel zu setzen. Die Rainforest Alliance verfügt auch nach der Veröffentlichung ihres neuen Zertifizierungs-

standards im Juli 2020 weiterhin über keinen garantierten Mindestpreis.

Unternehmen zum Schutz der Menschenrechte verpflichtet

Um Kinderarbeit zu beenden, sind neben verbesserten Einkommen auch veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen nötig. Die Erfahrung mit dem Harkin-Engel-Protokoll zeigt, dass freiwillige Selbstverpflichtungen der Industrie nicht ausreichen, um das Kinderarbeitsproblem zu lösen. INKOTA fordert deshalb die EU und die Bundesregierung auf, Unternehmen endlich per Gesetz zu verpflichten, auch bei den Bäuerinnen und Bauern am Anfang der Lieferkette die Menschenrechte zu achten. Unternehmen sollen dazu verpflichtet werden, menschenrechtliche Risiken in ihren Lieferketten zu analysieren und wirksame Maßnahmen zu ergreifen, damit ausbeuterische Kinderarbeit in ihren Lieferketten nicht mehr vorkommt. Kommen sie ihren menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten nicht nach, muss es für Betroffene möglich sein, von den Unternehmen eine Entschädigung einzuklagen.

Was fordert INKOTA?

- ! **Schokoladenunternehmen müssen den Kakaobäuerinnen und -bauern existenzsichernde Preise zahlen.**
- ! **Regierungen der Kakaoanbauländer müssen bestehende Gesetze gegen Kinderarbeit umsetzen und den Zugang zu Bildung in den Kakaoanbaugebieten verbessern.**
- ! **Deutschland und die EU müssen Unternehmen per Gesetz verpflichten, Menschenrechte im Ausland zu achten. Kommen Unternehmen ihrer Sorgfaltspflicht nicht nach, müssen Betroffene hierzulande auf Entschädigung klagen können.**



Protest gegen Kinderarbeit bei der Weltkakaokonferenz 2018 in Berlin.

© INKOTA-netzwerk e.V.

Impressum:

Herausgeber: INKOTA-netzwerk e.V., Chrysanthemenstraße 1-3, 10407 Berlin • Redaktion/Texte: Johannes Schorling, Evelyn Bahn, Leonard Rupp • Layout: Bertram Sturm
Erscheinungsdatum: Dezember 2020

Wir haben es satt, dass andere hungern! Deshalb engagieren sich bei INKOTA seit 50 Jahren Menschen aktiv für eine gerechtere Welt. Wir wollen weltweit den Hunger besiegen, die Armut bekämpfen und Globalisierung gerecht gestalten!

Mit der Kampagne *Make Chocolate Fair!* setzt sich INKOTA für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für Kakaobauernfamilien sowie für eine nachhaltige und diversifizierte Landwirtschaft ein und fordert das Ende ausbeuterischer Kinderarbeit. Mehr als 120.000 Menschen aus ganz Europa unterstützen bereits die Forderungen der Kampagne.

Auf Recycling-Papier mit mineralölfreien Druckfarben gedruckt.

INKOTA netzwerk

**Make
Chocolate
Fair**

Gefördert durch Brot für die Welt aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, den Katholischen Fonds, die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit des Landes Berlin sowie durch Engagement Global im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

**Brot
für die Welt**

Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Senatsverwaltung
für Wirtschaft, Energie
und Betriebe

berlin Berlin

**KATHOLISCHER
FONDS**
KOOPERATION
ENERGIE